

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Aus dem Lager unserer Innungsmeister.

Wieder hat eine Anzahl Innungsschwärmer den Segen des Innungswesens satt bekommen, was folgendes Schreiben, das uns soeben ein günstiger Wind zutrug, beweisen dürfte:

Freie Innung der Maler und Lackirer
Münchens.

1. Nach Beschluß der gestrigen von 18 Mitgliefern besuchten Versammlung wird in zwei Malen (am 1. Nov. und 1. Dezember) von allen Mitgliefern zur Deckung der angefallenen Mehrausgaben für Innung und Schule ein außerordentlicher Gesamtbetrag von 6 M pro Mitglied erhoben.

2. Die Fachschule wird von jetzt ab nicht weiter geführt.

3. Die statutenmäßige auf den 6. November fallende Innungsversammlung wird nicht abgehalten, dafür werden Sie hierdurch zu einer außerordentlichen Versammlung am Dienstag, den 12. November d. J., Abends 8 Uhr, Hotel Maximilian, geladen, bei welcher im Beisein eines magistratischen Vertreters über den auf „Aufsagung der Innung“ eingebrachten Antrag beraten werden soll. Wir ersuchen Sie dringend, damit sich die Sache rasch erledigt und eine zweite eventuelle Versammlung nicht abgehalten zu werden braucht, bestimmt in diese Versammlung zu kommen. (Folgt Unterschrift.)

So weit also das Schreiben. Als die Innung errichtet wurde, hörte man so viel von „Rettung des Handwerks“, von gemeinsamen Vorgehen, Submissionen, die Schmuckkonturrenz sollte beseitigt und mit den Gehülfen ein besseres Einvernehmen geschaffen werden.

Doch ganz anders ist es gekommen. Allerding erklärte schon damals ein größerer Meister, daß er an den Innungssegen nicht glaube, er schloß sich nicht an, Angefichts der trassen Schmuckkonturrenz, die auch durch die Innung nicht beseitigt werden kann, habe er, der schon so viel zur Hebung des Handwerks (durch Herausgabe von Fachwerken usw.) getan, keine Veranlassung, noch Geld für ein solches Palliativmittelchen „freie Innung“ auszugeben. Der Mann hatte recht. Das Malerhandwerk wurde während dieser Zeit nicht nur nicht gerettet, wohl aber noch mehr auf den Hund gebracht. Gerade Innungsmeister waren es, die die größten Abgebote bei Submissionen machten (Masernbauten, Schulhäuser). Abgebote von 50, ja beim neuen Gaswerk in Nürnberg sogar bis zu 70 pSt. Daß bei solchen Unterbietungen keine anständige Arbeit mehr geliefert werden kann, ist selbstverständlich. Es werden Arbeiten zusammengehackt, deren sich die Gehülfen schämen. Um rasch fertig zu werden, werden die Arbeiter den Gehülfen in Akkord aufgestellt, die dann ganz verrückt zu schufteln haben, um wenigstens auf den Lohn zu kommen. Vielleicht verwenden auch Nürnberger Unternehmer, gleich ihrem Fürther Kollegen und Innungsoberrmeister a. D. Müller statt Matlack Buttermilch. Es dürfte sicherlich nichts schaden, wenn die städtischen Behörden den Herren Unternehmern etwas auf die Finger schauen würden. Das anfangs versprochene gute Einvernehmen mit den Arbeitern wurde alsbald getrübt, verstand doch der „böse Gesellenauschuß“ das Gesetz besser auszulegen als die weisen Innungsmeister, wollte überall dazwischenreden (unseres Erachtens mit gutem Recht) und nahm die Rechte der Arbeiter energisch wahr, so daß die Innung sich ein paar gründliche Schläppen holte und obendrein noch die Kosten zu bezahlen hatte. Wie schön dachte man sich die Versammlungen und welche ungemütliche Wahrheiten mußten die Innungsmeister von dem „ungezogenen Gesellenauschuß“ anhören, wie saßen die von den „Unzufriedenen“ so reichlich ausgeheilten Hiebe? Wie wichtig waren die Schläge, die die Herren in der Begründung des Polizeienats anlässlich der Schlappe in Sachen „Schule“ erhielten? (Wir haben seiner Zeit im „Vereins-Anzeiger“ Nr. 22 d. J. ausführlich berichtet.)

In dieser Begründung wurde den Herren auch vorgezeichnet, aus welchen Mitteln die Innungsschule bestritten wurde. Wir sind nun zwar nicht so neugierig, anzufragen, wo das Geld hingekommen ist, jedoch halten wir es für sehr bezeichnend, daß, trotzdem zu Schulzwecken 150 M Beitrag der Handwerkskammer von Mittelfranken und 150 M Zuschuß aus Mitteln der Wittelsbacher Landesstiftung im Vorjahre gegeben wurden, jetzt doch pro Mitglied 6 M

Extrabeitrag zur Deckung der angefallenen Mehrausgabe „für Schule und Innung“, wie sich die Herren so schön ausdrücken, verlangt werden, obgleich die bereits begonnene Schule eingest. Was würden wohl die Unternehmer über uns schmähen, wenn unsere Filiale außer dem geringen Schulgeld noch einen so hohen Extrabeitrag für die Schule erheben würde? Obgleich wir bis jetzt noch keinerlei Unterstützung zu Schulzwecken erhielten, ja selbst aus Mitteln der Filiale noch nichts gegeben haben, sind wir mit der Schule doch stets gut fertig geworden und haben im Vorjahre sogar einen kleinen Ueberschuß erzielt, der der Bibliothek zu Gute kam. Wie wäre es, wenn wir jetzt den Spieß umkehren und den Unternehmern bezw. der Innung einmal das den Arbeitern so oft empfohlene „Sparen“ predigen würden? Doch wir wollen nicht so hochhaft sein, wird es ja ohnehin manchem biederen Innungsmeister schwer genug fallen, jetzt, wo der ganze Kummel begraben werden soll, noch extra 6 M zu bezahlen. Die ganze Herrlichkeit mag zu Ende gehen, Thränen werden wohl kaum darum geweint werden. Unsere Organisation wird auch ohne Innung bezw. Gesellenauschuß wissen, was sie zu thun hat. Mögen die Unternehmer jetzt auch glauben, es sei die Zeit gekommen, wo man mit Lohnreduzierungen auftreten kann, so mögen sie sich doch auch gefast sein lassen, daß die Zeiten veränderlich sind und daß die Gehülfen in unserer „Vereinigung“ einen Rückhalt haben. Den Gehülfen aber rufen wir zu, der Vereinnung beizutreten, alle Mißstände aufzudecken und die nur zu lang gezeigte Gleichgültigkeit abzulegen. Kollegen! Klingt es nicht wie bitterer Hohn, wenn die Unternehmer erklären: „nur um meine Arbeiter beschäftigten zu können, habe ich so billig submittiert“. „Ich will meine Arbeiter auch im Winter behalten, selbst wenn ich nichts dabei verdiene“. Ich glaube, kein Gehülfe kann so indifferent sein, den Hohn und den Spott aus diesen wenigen Worten nicht herauszufinden. Aus Gnade, aus Mitgefühl, aus Darmherzigkeit wollen sie Euch behalten! Welch ein Hohn! Kein Unternehmer ist so human, nur auf Eurer Untwürdigkeit und Kurzsichtigkeit rechnen sie, um Euch gelegentlich das Fell über die Ohren ziehen zu können. Dann aber liegt es auch im eigenen Interesse der Unternehmer, ihre alten geschulten, mit dem Geschäft vertrauten Arbeiter zu behalten. Darum, weg mit Eurer Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Reichthümlichkeit und Freigebigkeit, zeigt, daß Ihr Männer, klassenbewusste Arbeiter seid, die keinen Harmoniebusel kennen. Es darf nicht mehr vorkommen, daß ein Unternehmer erklären kann: „Wenn ich meinen Tünchern ein Maß Bier bezahle, gehen sie für mich durchs Feuer!“ Kollegen, weist eine solche Verhöhnung Eurer Männlichkeit energisch zurück, tretet ein in die Reihen derer, die bis jetzt gezeigt haben und auch ferner zeigen werden, wie unsere Lage zu verbessern ist. Was nützen all die vielen Vergnügungsvereine, sie können Euch keinen Pfennig Zulage, keine Viertelstunde Arbeitszeitverkürzung, keine menschenwürdige Behandlung verschaffen. Gebt die dort geopferten Groschen besser aus, indem Ihr der Organisation beitrete und für die Ausbreitung derselben Sorge tragt; nur durch ein geschlossenes, einmütiges Vorgehen können wir den Unternehmern etwas abtrotzen, da sie uns erfahrungsgemäß freiwillig nie etwas geben werden. Sorge also Jeder dafür, die Indifferenten heranzubringen!

Ein Ausblick.

Es dürfte wohl nicht nur die Nürnberger Kollegen, sondern sicherlich auch die Kollegen Deutschlands interessieren, wie sich hier in der Zeit von nicht ganz sieben Jahren unsere Organisation entwickelt hat, welche Kämpfe sie durchgemacht und wie überhaupt hier die Dinge liegen. Ich beginne deshalb mit dem Jahre 1895, weil seit dieser Zeit zwei Filialen hier bestehen (1894 wurde die Filiale II errichtet) und dasselbe ein bedeutendes Lehr- und Prüfungsjahr für die Maler war und mir von da an genauere Daten zur Verfügung stehen. Ich will versuchen, so objektiv als möglich zu urtheilen und alles Persönliche, so weit dies angeht, aus dem Spiele zu lassen.

In ganz Deutschland wird die alte Mark als eine Stadt der Intelligenz und als eine Hochburg der Sozialdemokratie angesehen und mancher wandernde Arbeiter hat sich diese alte Fabrik- und Handelsstadt als Ziel gesetzt. Aber auch hier so wenig wie anderwärts ist alles Gold, was glänzt. Freilich möchte man glauben, eine Stadt, die bei politischen Wahlen

nahezu 23 000 Stimmen für die Sozialdemokratie abgibt, müßte auch gewerkschaftlich vorzüglich organisiert sein. Daß dem nicht so ist, kann man aus dem Bericht des Sekretariats ersehen, wonach am 31. Dezember 1900 insgesamt 12 315 Arbeiter (11 295 männlich 1020 weiblich) organisiert waren. Obwohl nicht weniger als 5984 Mitglieder aufgenommen wurden und 2122 austreten, weist der Bericht gegenüber dem Vorjahre nur eine Zunahme von 204 Mitgliedern auf. Die Ursachen für die ungenügende Beteiligungsam Gewerkschaftsleben dürfte zum Theil in der Masse von ungelerten Arbeitern, eine Erscheinung aller bedeutenden Fabrikorte, zu suchen sein, wohl aber auch darin, und dies trifft speziell in unserem Berufe zu, daß eine größere Anzahl von besser situierten Arbeitern vorhanden ist, die der Meinung sind, sie haben nicht nöthig, sich der Gewerkschaft anzuschließen, da sie ja Jahr aus Jahr ein Beschäftigung haben, meistens im Besitz von Verträgen mit den Unternehmern sind und ihnen deshalb eine event. Lohnbewegung nichts nützen könne. Man mag diesen Leuten das Fridge ihrer Anschauung noch so oft und noch so überzeugend nachweisen, sie sind keines Besseren zu belehren. Uebrigens sind die Personen auch selten in allgemeinen Versammlungen zu sehen.

Als sich 1894 die Lackirer von der Filiale lösten und die Filiale II errichtet wurde, traten derselben ungefähr 44 Mann bei. Die Lösung geschah unter der Aussicht, daß die in Fabriken beschäftigten Lackirer und die in der Spielwarenbranche beschäftigten Lackirerinnen leichter zu gewinnen. Es gelang auch, mehrere Frauen in die Organisation zu bekommen. Nachdem aber die hiesige freisinnige Rathhauserverschaft mehrere weibliche Mitglieder mit Strafen bedachte, wurden die Frauen eingeschüchtert und blieben fern. In den ersten Jahren wollte die Filiale II nicht recht gedeihen und auch die alte Filiale hatte keinen Worttheil von der Trennung, wurden ihr dadurch doch manch alte, tüchtige Kollegen entzogen. Auch wollten die Tüncher ihre eigene Filiale haben. Lassen wir nun einige Zahlen reden über den Stand der beiden Filialen.

Bei der Gründung der zweiten Filiale waren ungefähr 170 Kollegen organisiert, von denen, wie bereits angeführt, etwa 44 der Filiale II beitraten. Im Jahre 1895 ist der Mitgliederbestand der neuen Filiale ziemlich der gleiche geblieben, der der alten Filiale infolge des Streiks wohl gewaltig in die Höhe geschwellt, dafür aber nachher um so tiefer gesunken. Nach den Sekretariatsberichten ist der Mitgliederstand in den nächsten Jahren folgender:

1896	Maler	89	Lackirer	44
1897	"	104	"	37
1898	"	173	"	74
1899	"	162	"	92
1900	"	125	"	62

Hierzu ist zu bemerken, daß diese Zahlen für den jeweiligen Jahresabschluss gelten. Wir werden in später sehen, wie die Entwicklung überhaupt vor sich ging.

Angefichts der günstigen Konjunktur glaubte ein großer Theil Kollegen der alten Filiale, angefeuert von dem damaligen Bevollmächtigten Klippert in eine Lohnbewegung einreten zu müssen. Man hat dabei zweierlei außer Acht gelassen; erstens, daß zu einem Lohnkampfe vor Allem Geld und eine gute kräftige Organisation gehört, und zweitens, daß der 1. Mai, der Tag zum Zahlen des Wohnungszinses, ungünstig zum Losschlagen ist, weil dann die herbeirathenden Kollegen schon im Voraus aller Mittel blos sind. Es fehlte an ruhiger, kühler Ueberlegung. Meines Erachtens hätte auch das berücksichtigt werden müssen, daß sich erst im Jahre vorher (1894) die beiden Filialen voneinander trennten. Ich kann nun allerdings nicht genau unterscheiden, wem die größere Schuld zuzuschreiben ist, daß der Streit ausbrach, der Filiale oder dem damaligen Verbandsvorsitzenden. Meines Erachtens haben beide gefehlt. Die Filiale hätte den Hauptvorstand von den ganzen örtlichen Verhältnissen unterrichten müssen, Pflicht des Hauptvorstandes wäre es gewesen, genaues Einbild in die Kassen- und sonstigen Verhältnisse zu nehmen. Dies wurde leider unterlassen. Kurz und gut, es wurde beschlossen, am 1. Mai die Arbeit niederzulegen, falls bis dahin die Unternehmer nicht nachgaben. Die Arbeit wurde niedergelegt, wie unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten, ging der Streit verloren und die Filiale war riesig geschädigt. So rächte sich das beiderseitige unüberlegte Handeln. Austritt auf Austritt erfolgte und die wenigen Getreuen mußten nun an das Abzahlen der nicht geringen Schulden gehen. Zu bemerken ist noch, daß der sogenannte „Malerverein“ anfangs sich mit den Forderungen einverstanden erklärte, sich hernach aber selge hinter allerlei nichtsagende Ausreden versteckte.

Um sich den Kredit am Orte zu erhalten, mußten die Schulden an die hiesigen Gewerkschaften usw. in erster Linie bezahlt werden. Um dies möglich zu machen, wurde der Hauptvorstand ersucht, die Beiträge am Orte behalten zu dürfen, was dieser auch bewilligte. Dadurch wurde die Hauptklasse klüßlicher, es wurde also ein Loch zugebeut und ein anderes aufgemacht. So entstanden denn die Schulden, die die Filiale nicht mehr vollständig los werden konnte und die erst die letzte Generalversammlung in Würzburg beseitigte. Die Thattkraft der Filiale aber wurde dadurch gelähmt, die herborgerufene Antiphatie gegen den Hauptvorstand und die Norddeutschen erschwerte die Agitation und

